

# Freunde von Freunden Carter Bays



Vom Autor  
des TV-Hits  
**how i met  
your  
mother.**

Roman



ullstein



CARTER BAYS ist der Miterfinder der Emmy-prämierten TV-Serie *How I Met Your Mother*. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern in Kalifornien.

Carter Bays

# Freunde von Freunden



Roman

Aus dem Englischen  
von Britt Somann-Jung

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)

Das Motto von Fernando Pessoa aus dem *Buch der Unruhe* wird zitiert in der Übersetzung von Inés Koebel, die Zitate aus Shakespeares *Hamlet* folgen der Übersetzung von Frank Günther.



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Mai 2024

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,  
Berlin 2023/Ullstein Verlag

© 2022 by Carter Bays

Titel der englischen Originalausgabe: *A Mutual Friend*  
bei Dutton, New York 2022

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®, München (Komposition)

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Sabon LT

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-06926-5

Für Denise



» Wir verwirklichen uns nie.  
Wir sind zwei Abgründe – ein Brunnen,  
der in den Himmel schaut.«

Fernando Pessoa, *Das Buch der Unruhe*

—\\_ (ツ) \\_ /—

Unbekannt



BUCH EINS

Die Welt





## ERSTES KAPITEL

### Konstellationen

Was sagt der buddhistische Mönch zum Hotdog-Verkäufer?

Das Problem, wenn du dir selber Witze erzählst: Ist halt nicht lustig, wenn du die Pointe kennst. Und ich kenne die Pointe, weil ich alle Pointen kenne, weil ich alles kenne. Ich weiß alles, ich sehe alles. Das sind die Fakten, und nach Lage der Fakten bin ich alles. Ich bin der Erzähler. Der Zuhörer. Das Lagerfeuer. Die Sterne.

An einem Junimorgen in den fiebrig wirren Teenagertagen dieses Jahrhunderts starb ein Mann im Central Park. Er war auf dem Weg zur Arbeit, spazierte mit Stöpseln in den Ohren im Shuffle-Modus durch seine gesamte Musikbibliothek, als er an den Radweg gelangte, der weniger ein Weg war als ein schwarzes Asphaltband, das sich durchs Grün wand. Er guckte nach links und rechts, und als er niemanden kommen sah, ging er los, doch auf halber Strecke erinnerte ihn eine Brise daran, dass sein Haar ein bisschen zu lang war, und er blieb mitten auf dem Weg stehen und öffnete die To-do-Liste auf seinem Telefon. Er blickte auf seine Hand, der Daumen machte tipp tipp tipp, und irgendwann zwischen dem fünften und dem sechsten Tipp kam ein blaues Retro-Rennrad um die Ecke gejagt und teilte den armen Kerl entzwei.

Passanten liefen herbei, aber sie konnten nichts mehr für ihn tun. Dem Mann steckten noch die Stöpsel in den Ohren,

und als ihm alles zu entgleiten begann, ging ein Lied zu Ende und der nächste Zufallstitel erklang. Himmlische Streicher hoben ihn an, zogen ihn empor, als Nat King Cole 1957 in ein Mikrofon sang und »Stardust« 2015 in den Ohren des Mannes ankam. Der Mann wollte dieses Lied nicht hören, und sein letzter Impuls war, es zu überspringen, aber dann sprang er selbst, von dieser Welt in die nächste, und der Song lief weiter, und »Frisö« steht noch immer auf seiner To-do-Liste.

»Ich sag ja nicht, dass der Typ selber schuld war«, erklärte Kervis, als er später über Roxanas Nische in der Presseabteilung des Rathauses thronte, »aber er *hat* mitten auf dem Radweg auf seinem Telefon rumgespielt. Ich mein, ist schon traurig, aber echt jetzt, Mann.«

Roxy fand es auch traurig.

»Schon der Zweite in diesem Jahr. Und es ist erst Juni«, fuhr er fort. »Wahrscheinlich müssen wir die Radwege sperren. Und ja, wir bekommen bestimmt Beschwerden von der Radler-Allianz. Aber wenn immer wieder Leute von Fahrradfahrern plattgemacht werden, was können die Typen dann ernsthaft dagegen sagen, oder?«

Roxy zuckte mit den Schultern; sie wusste auch nicht, was die Typen dann ernsthaft dagegen sagen konnten.

»Wie auch immer. Ich habe überlegt, ob wir nicht so was wie ne stadtweite Kampagne starten könnten, die Fußgänger dazu bringt, von ihren Handys hochzugucken. So Slogans wie ›Augen auf, New York‹ oder ›Kopf hoch, New York‹ oder ›Schau dich um, New York‹. Irgend so was.«

Roxy sagte, einer davon wäre perfekt.

»Welcher denn?«, fragte er. »Roxy?«

Roxy sah von ihrem Telefon auf. »Ja, Kervis?«

»Welcher ist perfekt?«

»Ähm«, entgegnete sie. »Sag noch mal?«

Er wiederholte.

»Definitiv der Mittlere.«

Es störte Kervis, dass ihm die Meinung seiner Assistentin Roxy so wichtig war. Es störte ihn auch, dass sie eigentlich nicht *seine* Assistentin war. In der Befehlskette war sie ihm unterstellt, und er konnte ihr sagen, was sie zu tun hatte, aber sie war nicht exklusiv *seine*, und das störte ihn. Außerdem störte ihn, dass sie ihre Sache nicht gut machte. Sie passte nie auf, schien ihre Arbeit nicht wichtig zu nehmen, hatte wahrscheinlich nicht mal für den Bürgermeister gestimmt und kleidete sich unprofessionell. Ihre Latzhose heute war da keine Ausnahme. Es war keine gute Entscheidung gewesen, sie einzustellen, und auch das störte Kervis, denn er hatte sie eingestellt. Vor allem aber störte ihn, dass sie hübsch war. Mit jedem Tag hübscher sogar. Die Latzhose hatte auch irgendwas damit zu tun.

»Jedenfalls«, sagte er, »ich sollte runtergehen. Der große Mann klang nicht glücklich. Könnte spät werden. Kannst du so lange bleiben?«

Konnte sie. Kervis ging, und fünfundvierzig Minuten lang rührte sie sich nicht von ihrem Schreibtischstuhl im leeren Großraumbüro der Presseabteilung. Die untere Körperhälfte schwang gemächlich hin und her, wie das Katzenschwanzpendel einer Uhr, während der Rest ruhig blieb, die Ellbogen dem Tisch verhaftet, das Handy in der Hand, die Nase im Handy. Es machte ihr nichts aus, zu bleiben. Wäre sie eine Stunde früher gegangen, würde sie das Gleiche an ihrem Küchentisch tun. Egal, ob in ihrer Wohnung oder im Rathaus, wo auch immer Roxy gerade war – sie war nie ganz da.

Stattdessen war sie hier. Fahrradunfälle scherten hier niemanden. Nichts war hier wichtig, alles glitzerte, und alle redeten über die Premiere einer neuen Reality-Show namens *Love on the Ugly Side*, die echt schrecklich bescheuert klang, sodass Roxy es nicht erwarten konnte, sie zu schauen, aber erst mal ließ sie sich weitertreiben, denn es gab noch mehr

zu sehen. Ein verheirateter Politiker war mit seiner Mätresse erwischt worden, und das amüsierte sie, bis ein Kind mit Behinderung eine Kletterwand erklimmte, was sie mit Hoffnung erfüllte, bis ein Freund verkündete, er habe sein erstes Haus gekauft, was sie neidisch machte, bis ein Artikel bestätigte, dass der Meeresspiegel anstieg, und sie Angst bekam, bis der Kopf eines Pandas in einem Eimer stecken blieb und sie LOLte und so weiter und so fort; jedes Gefühl wischte das vorherige vom Whiteboard ihres Bewusstseins. In Los Angeles gab es ein Erdbeben. »Hat das noch jemand gespürt?« »Sheesh!« Roxy machte sich Sorgen, bis weiter unten ein Star, dessen Make-up-Tutorials sie so mochte, einen Link retweetete, Blaubeermuffins oder Chihuahuas, und Roxy dem Link folgte und er sie hierherführte, zu einer Reihe von Fotos, manche von Chihuahuas und manche von Blaubeermuffins, und die Blaubeermuffins sahen wie Chihuahuas aus und die Chihuahuas wie Blaubeermuffins, und die Seite forderte sie auf zu raten, was was war, und Roxy hinterließ ein LOL, und draußen, außerhalb ihres Handys, huschte ihr leises Kichern durch das grelle, leere Großraumbüro wie eine Maus.

Dann spürte sie ein Verlangen. Vielleicht hatten die großen Blaubeeraugen der Chihuahuas einen Fortpflanzungsimpuls ausgelöst. Was immer es war, irgendwas unten im Unterleib oder hinten im Hirn meldete sich mit einem vertrauten Ziehen, und Roxy landete hier, bei Sutoronomy, und begegnete Bob.

Bob hatte sie zuerst entdeckt und sofort gemocht. Warum auch nicht? Hier war sie schön, die beste aller möglichen Roxys. Hier war sie nicht das Mädchen aus der Presseabteilung mit den verquollenen Augen und der Latzhose. Hier war sie exquisit, dank Kleid und Make-up vom Silvesterabend vor drei Jahren, als sie frischer und neuer, schlanker und ausgeschlafener war. Hier waren die eindrucksvollen roten Locken nicht unter einer Mütze versteckt oder in einen strammen

Pferdeschwanz gezwungen. Hier breiteten sie sich aus wie Feuerwerk, und sie schenkte allem auf einmal ein vielschichtiges Lächeln: ein Lächeln für das neue Jahr, ein Lächeln für die Kamera, ein Lächeln für den Fotografen, ein Lächeln für alle im Raum, ein Lächeln für alle auf der Welt und schließlich ein Lächeln ganz allein für Bob. Bob sah das Lächeln und das Haar und das Kleid, und er musste gewusst haben, dass er sie begehrte, denn mit einem Zucken des Daumens, einer einzigen verbrannten Kalorie, sammelte er sein Begehren und schickte es knisternd aus seinem Hirn in Roxys Welt, was alles in Gang setzte, das folgen sollte.

Das war vor einer Stunde gewesen. Jetzt öffnete Roxy Sutoronomy, und da war Bob, der fröhliche, grübchenbewehrte Bob, und blickte begehrend aus ihrer Hand zu ihr auf. Er sah gut aus, aber hier sahen alle gut aus. Sie sahen alle so gut aus wie das gelungenste Foto von sich, und tatsächlich gab es im Universum kein besseres Foto von Bob als das hier. Sein Haar war nie besser gekämmt gewesen. Das historisch gut gekämmte Haar, das charmante Lächeln und das Wissen, dass sie ihm gefiel, reichten Roxy. Noch eine verbrannte Kalorie, und ihre Handys brummt und zwitscherten, um zu verkünden: Sie mochten sich.

Roxy hörte nicht gleich von ihm. Als Kervis schließlich in die Presseabteilung zurückkehrte und sich damit brüstete, dass dem großen Mann »Kopf hoch, New York« zu gefallen schien, packte sie still ihre Sachen und ging nach Hause. In der U-Bahn Richtung Morningside Heights vergaß sie Bob. Sie checkte den Wetterbericht, sie guckte Videos über Make-up-Katastrophen, sie unterschied weitere Blaubeermuffins von Chihuahuas, und sie flirtete mit drei anderen Männern. Bob war aus der Lagune ihrer Aufmerksamkeit gespült worden und paddelte nun wie ein Hund mit allen anderen in ihrem Hinterkopf herum.

Aber als sie am Abend halb stoned dalag und die erste

Folge von *Love on the Ugly Side* gleich über die Maßen liebte, leuchtete ihr Handy auf. Es war Bob.

Er schrieb: »Darf ich ehrlich sein?«

Roxy war zu müde zum Flirten. Sie schlief ein, und als sie ihn am nächsten Morgen immer noch süß fand, antwortete sie beim Zähneputzen. Sie dachte über mögliche witzige Antworten nach, fand dann aber, dass er zwar süß war, doch nicht so süß, dass sie sich den ganzen Morgen den Kopf darüber zerbrechen musste, was sie ihm antworten sollte, und außerdem war sie spät dran. »Klar. Sei ehrlich.«

»Okay«, kam schnell zurück. »Also. Du bist meine Erste.«

»Deine Erste?«

»Meine Allererste.«

»Deine erste was?«

»Meine Erste hier. Mein erstes Match. Der erste Mensch, mit dem ich hier rede. Ich bin ganz neu.« Und ein bisschen später: »Wie schlage ich mich?«

Mittlerweile saß sie wieder an ihrem Schreibtisch downtown. Sie hatte zu tun, aber nahm sich kurz Zeit, um den Ball in der Luft zu halten. »Echt toll. Naturtalent.«

»Haha, danke. Also ich hab so eine App noch nie ausprobiert und wollte mal sehen, wie das ist. Ich hab das kleine Profil erstellt und das Ding ausgefüllt, ich hoffe, das Bild ist okay. Und dann habe ich damit rumgespielt, und das erste Gesicht, das aufploppte, warst du. War deins. Also da bin ich. Ich bin übrigens Bob. Schönes Kleid.«

»Ich bin Roxy. Danke.«

Punkte erschienen. Er schrieb mehr. Sie sah sich sein Profil an. Bob, 40, matcht mit dir. Sie unterbrach ihn. »Bist du geschieden, Bob?«

Die Punkte verschwanden, während etwas gelöscht wurde. Dann erschienen sie wieder, und dann: »Nein. Warum, wirke ich geschieden? Haha.«

»Noch verheiratet? Am Rumstreunen?«

»Nein, ich bin nicht verheiratet. Ich war auch nie verheiratet.«

»Kein Grund sich zu rechtfertigen, Bob. Schon okay, ich verurteile dich nicht. Das Leben ist lang. Leute langweilen sich.«

Noch eine lange Pause mit drei Punkten. So viel wurde geschrieben und gelöscht, geschrieben und gelöscht, und schließlich kam nur: »Ich bin nicht verheiratet.«

»Okay, ich glaube dir«, schrieb sie. Er antwortete nicht. Eine Stunde später saß sie beim Lunch, arbeitete sich durch einen Salat und rieb sich gerade einen trockenen Grünkohlfitzel von den Zähnen, als ihr noch etwas einfiel. »Tut mir leid, soll keine Kritik sein oder so. Ist nur komisch, dass du neu hier bist.«

»Dann bin ich wohl komisch«, schrieb er schnell.

»Hast du gerade eine lange Beziehung hinter dir?«

»Nein.«

»Bist du noch in einer langen Beziehung?«

Kleine Pause, aber dann: »Nein.«

»Ich will ja nicht drauf rumreiten, aber ich kapier's einfach nicht. Als unverheirateter Mensch von vierzig Jahren warst du nie einsam oder neugierig genug, um mal eine Dating-App auszuprobieren?« Ihr wurde plötzlich bewusst, dass sie viel zu viel Energie in diese Unterhaltung steckte. War ihr das wirklich so wichtig? Sie widmete sich etwas anderem. Chihuahua. Chihuahua. Blaubeermuffin.

»Ich hab wohl gedacht, ich hätte es nicht nötig«, antwortete er. »Ich dachte, ich würde im echten Leben jemand Nettes treffen. Bei der Arbeit oder so. Auf einer Party oder einfach über Freunde. Ich hab lange drauf vertraut, dass so was passiert. Aber dann ... ist es das nicht. Also da bin ich.«

Roxy las das in einem leeren U-Bahn-Waggon. Seine Ernsthaftigkeit war irgendwie unterhaltsam. »Deshalb bist du hier, Bob? Um jemand Nettes zu treffen?«

»Sind deshalb nicht alle hier?«

»Ich glaube, die meisten suchen was anderes, Bob.«

»Was denn?«

Roxy antwortete mit einer Reihe von Emojis, hauptsächlich Obst und Gemüse.

»Aha«, schrieb er. »Natürlich.« Einen Moment später riskierte er die Gegenfrage: »Und warum bist du hier?«

Roxy lächelte. Sie fing an, die ehrliche Antwort hinzutippen: eine Reihe von Emojis, hauptsächlich Obst und Gemüse. Sie wollte keinen Freund. Vielleicht irgendwann mal, vielleicht sogar mehr als einen Freund, doch falls dieser Tag jemals käme, dann wäre das kein Drama, sie käme sich nicht wie eine Heuchlerin vor, denn das wäre irgendwann mal, aber das hier war jetzt, und jetzt, wie in jedem Jetzt, das sie je durchlebt hatte, wollte Roxy einfach nur, was sie wollen wollte, nicht mehr und nicht weniger.

Sie musste an den Spruch ihrer alten Freundin Carissa denken, damals im Urlaub auf Cozumel, bevor Carissa geheiratet hatte und ihr Mann sie davon abhielt, weiter mit Roxy abzuhängen. Sie waren in einer Strandbar gewesen, und ein Typ, der sie schon den ganzen Abend anbaggerte, fragte, was für einen Mann sie suche, und sie so: »Ich suche einen Ehemann. Den einer anderen, wenn's geht!« Roxy und die anderen Mädels hatten sich gar nicht mehr eingekriegt. Jetzt hatte Carissa ein vierjähriges Kind. Auf ihrer Facebook-Seite waren Fotos vom ersten Vorschulstag. Carissa war aus Roxys Leben verschwunden. Da konnte sie den Spruch ruhig klauen.

»Ich suche einen Ehemann«, schrieb sie Bob, nachdem sie die Emojis wieder gelöscht hatte, und dann machte sie eine Pause, die Pause war wichtig wegen des Timings, aber als sie »den einer anderen, wenn's geht« tippte und ein Zwinkersmiley dahinter setzte, kam es ihr irgendwie eklig vor, und sie überlegte, ob sie es falsch formuliert hatte, weil es nicht

so witzig wirkte wie damals, als Carissa den Spruch gebracht hatte. Vielleicht war er witziger, wenn man ihn laut aussprach und alle betrunken waren, vielleicht sollte sie ihn umformulieren, aber dann machte die U-Bahn eine kreischende Vollbremsung, und das Handy flog ihr aus der Hand und schlitterte wie ein Eishockeypuck durch den ganzen Waggon, bis es in einer undefinierbaren Lache liegen blieb.

»FUCK!«, schrie Roxy. Sie hastete zum anderen Ende des Waggons, klaubte das Handy aus der Lache und schüttelte es so lange, bis die undefinierbare Substanz abgetropft war. Dann machte sie sich an die Arbeit, fischte eine Flasche Desinfektionsmittel aus ihrer Tasche, gab einen Spritzer aufs Handy, dann noch einen, fast die halbe Flasche, und zog Taschentuch um Taschentuch hervor, um es abzuwischen, als könnte sie es sich jemals wieder vors Gesicht halten. (Niemals, das war ihr klar.)

Sie drückte den Power-Button. Es war tot. Sie drückte den Knopf fünf Sekunden, zehn, zwanzig, unablässig, wie Wiederbelebungsversuche an einem Leichnam. Ihr Daumen wurde weiß und tat weh. Immer noch nichts.

Sie rannte die Treppen der Station hoch und auf den Broadway, kaufte in einem Eckladen einen Sack Reis, und als sie nach Hause kam, steckte sie das Telefon in den Sack und ließ es für die längste Stunde ihres Lebens darin stecken. Dann schloss sie es ans Ladekabel an und sprach ein kleines Gebet.

Der weiße Apfel des Lebens erschien auf dem schwarzen Display.

Suitoronomy. Neue Nachrichten. Sie tippte darauf.

»Ich suche einen Ehemann.«

»Haha. Moment, echt jetzt? Richtig so! Ich glaube, wenn wir beide ehrlich sind, suche ich nach einer Ehefrau. Gut zu wissen, dass ich nicht allein damit bin. Hallo? Bist du noch da? Klemmst du unter einem Felsen? Habe ich was Falsches

gesagt? Okay, tut mir leid, dass ich dich genervt habe. Danke für eine nette erste Unterhaltung hier. Ich find's jedenfalls cool, dass du direkt sagst, wonach du suchst. Sehr ehrlich und mutig. Falls du es dir anders überlegst und dich mal in echt treffen möchtest, sag einfach Bescheid. Auf Wiedersehen. Ich nerv dich jetzt nicht mehr. Auf Wiedersehen.«

Roxy schrieb nicht zurück. Sie vergaß Bob. Sie vergaß ihn so umfassend und gründlich, dass sie anderthalb Tage später angestrengt nachdenken musste, um sich an ihn zu erinnern, als sie, während sie beim Joggen auf Sutoronomy unterwegs war, hektisch versuchte, einem anderen Typen zu antworten, der sie am Mittwoch auf einen Drink treffen wollte, und stattdessen »Ja!« unter eine Nachricht setzte, die gerade erst eingetroffen war, eine Nachricht von Bob. Sie blieb stehen.

»Okay, weißt du was«, hatte er geschrieben, »eine letzte Sache noch, da ich dich ja ohnehin nie wiedersehe, auch wenn immer noch die Chance besteht, dass du nur unter einem Felsen klemmst – du scheinst cool zu sein, und ich würde dich gern in echt treffen. Kommt das zu früh? Oder zu spät? Ich weiß nicht, was hier so üblich ist. Ich glaube, wenn ich dich besser kennenlernen könnte, dann gern persönlich. Das alles unter der Voraussetzung, dass du tatsächlich unter einem Felsen klemmst. Wenn nicht, hab einen schönen Tag. Wenn du aber doch unter einem Felsen klemmst oder einem umgestürzten Baum oder einem Sumo-Ringer oder irgendwas anderem Großem, würdest du dann irgendwann mit mir essen gehen?«

»Ja!«

Roxy stand in Laufklamotten am Waschbecken und las den Chat, sah sich sein Foto an, las noch mal den Chat und kam dann zu dem Schluss, dass einer wie Bob vielleicht was hatte. Klar, er war ein Trottel, aber ein Abendessen könnte nett werden. Sie aß ja sowieso meistens zu Abend. Das Blut wich langsam wieder aus ihren Wangen. Und Scheiße, viel-